Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 51 (1955)

Nachruf: Dr. Ernst Baumann

Autor: Meuli, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Ernst Baumann †

20. September 1905 – 2. Dezember 1955

Der allzufrühe Hinschied Ernst Baumanns ist ein schwerer Verlust für die Volkskunde, für unsere Gesellschaft, für seine Freunde; die Lücke, die er in dem ohnehin nicht grossen Kreise der schweizerischen Volkskundler hinterlässt, wird sehr schwer zu schliessen sein.

Sein Vater Johann, Bürger von Mosnang im Toggenburg, war als Lehrer nach Metzerlen gekommen und hatte dort in Eugenia Erb, einer Tochter aus bodenständigem, angesehenem Bauerngeschlecht, seine Lebensgefährtin gefunden. Metzerlen, am Nordhang des Jurablauens gelegen, gehörte mit Hofstetten und Witterswil als eines der drei freien Dörfer zum Lehen der Edlen von Rotberg und kam 1515 an Solothurn. Hier, in dieser bis heute rein bäuerlich gebliebenen Umgebung, nahe bei dem malerisch auf Felsen thronenden Mariastein, dem meistbesuchten Wallfahrtsort der Schweiz nach Einsiedeln, weiterhin in dem einst burgenreichen Leimental mit seiner ruhevollen, leisen Schönheit, hier war er tief verwurzelt; hier war seine Heimat, der er mit einer heute selten gewordenen Hingabe diente. Zeitlebens hat er es als ein grosses Glück empfunden, in dieser engern Heimat bleiben und wirken zu dürfen. Als er von der Bezirksschule seines geliebten Mariastein an die Kantonsschule seines Bürgerkantons, nach St. Gallen verschickt wurde, da fand er sich in einem ihm völlig fremden Wesen; um sich im Heimweh zu trösten, hat der kleine Bursche damals

---

Im folgenden sind «nicht für die Öffentlichkeit bestimmte» Aufzeichnungen des Verstorbenen benützt; für einzelne Mitteilungen habe ich seiner Witwe, Frau Dr. Erna Baumann-Schaad, für manche Anregung H. G. Wackernagel zu danken.

Haffners Schauplatz, Leus Lexikon und die Eidgenössischen Abschiede vorgenommen, um sich aus den bändereichen, dicken Werken Nachrichten über seine Juraheimat zusammenzusuchen. Zum Glück brauchte er nur ein Jahr in der Verbannung auszuharren (1921/2); ganz anders geborgen fühlte er sich dann bei den vortreff lichen Benediktinern des Collegium Borromäum auf dem Schächengrund zu Altdorf (1922–26). Ihnen hat er, wie seinen akademischen Lehrern in Basel (seit 1926), Paris (Sommersemester 1928) und Rom (Winter 1928/9) ein dankbares Andenken bewahrt. In den ersten Semestern trieb er neben Deutscher Philologie vor allem Philosophie und Kunstgeschichte, später auch Französisch und Italienisch. Damals hat er, wenig Geld in der Tasche, aber Begeisterung im Herzen, grosse Teile Frankreichs und Italiens, vielfach zu Fuss, durchstreift; von der Erinnerung an die Herrlichkeit des Landes und seiner Kunst, namentlich des Midi und Burgunds, der Toscana und Siziliens zehrte er sein Leben lang. Im Jahre 1932 kam er nach wohlbestandenem Mittellehrerexamen an die Bezirks- (später Real-) Schule nach Therwil. Das Dorf gehört zwar zum Kanton Baselland, liegt aber doch in dem geliebten Leimental, und Metzerlen, Mariastein, Rodersdorf waren so nah wie die Universitätsstadt Basel; dort holte er sich 1937 seinen Doktorhut[1], in Rodersdorf im gleichen Glücksjahr seine gute, treue Frau, Erna Schaad. Der Schule in Therwil diente er bis zu seinem Tod. Es wäre überflüssig zu sagen, dass er ein ausgezeichneter pflichttreuer Lehrer war, hätte er sich nicht selbst gelegentlich allzu bescheiden über seine Berufung geäussert; wie grosse und allgemeine Verehrung er sich auch hier erworben hat, kam zuletzt bei seiner Bestattung zu ergreifendem Ausdruck. Daneben fand er Zeit, sich einer grossen Zahl von gemeinnützigen, historischen, heimatschützlerischen, volkskundlichen und ähnlichen Vereinigungen anzunehmen, vielfach in leitender Stellung. In ihre Kommissionen beriefen ihn der Schweizerische Juraverein, die Raurachischen Geschichtsfreunde, die Solothurnische Flurnamenkommission, die Solothurnische Kunstdenkmälerkommission, der Heimatschutz beider Basel, dann des Kantons Baselland, der Verein zur Erhaltung der Landskron, der Verein zur Erhaltung des

[1] Die Dissertation «Strassburg, Basel und Zürich in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Beiträge und Briefe aus dem Freundeskreise der Lavater, Pfeffel, Sarasin und Schweighäuser (1770–1810)» ist auch in den «Schriften des wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt», N.F. Nr. 20 (1938) erschienen.

Weiherschlosses Bottmingen, das Heimatmuseum Schwarzbubenland in Dornach, die Nationale Unesco-Kommission; die Gemeinnützige Gesellschaft Dorneck-Leimental präsidierte er während mehreren Jahren, den Verkehrsverein Birsigtal fast fünfzehn Jahre lang[1]; über anderthalb Jahrzehnte redigierte er die «Jurablätter». Nicht dass er sich dazu gedrängt hätte; man suchte und brauchte seine Dienste, und mochte es ihm selber auch oft fast zu viel werden, er glaubte sich nicht versagen zu dürfen, und er hat wohl daran getan. An seinem Beispiel wird eindrücklich, wie sehr diese vielen, in der mannigfachsten Weise für den gemeinen Nutzen, für das Schöne und das Geistige tätigen Vereine, eine für die Schweiz wohl charakteristische Erscheinung, auf wohlunterrichtete, uneigennützige und praktische Männer seiner Art angewiesen sind, und seine starke Beanspruchung wiederum zeigt, dass solche Männer, wie alles Gute, selten sind. Für die Pflege des geistigen Lebens, für die Erhaltung landschaftlicher Schönheiten, für die Wiederherstellung geschichtlicher Denkmäler in seinem Tal hat er viel geleistet und sich bleibende Verdienste erworben. Erwähnt sei nur beispielsweise die glückliche Wiederherstellung der St. Johannes-Kapelle in Hofstetten, einer in frühchristliche Zeit hinaufreichenden Taufkapelle, die ungefähr in der Mitte eines römischen Gutshofes zu liegen scheint[2]. Ein nur der Vergangenheit zugewandter Fanatiker war er bei alledem keineswegs; die Notwendigkeiten der modernen Zeit erkannte er mit seinem nüchtern praktischen Sinn sehr wohl und sperrte sich nicht gegen eine zwangsläufige Entwicklung. Die Arbeitsleistung dieser Jahre ist erstaunlich; sie erklärt sich vor allem aus seiner Heimatliebe. Er liebte seine Heimat, er kannte ihre Geschichte und Gegenwart wie wenige, und es war ihm vergönnt, ihr einen Dankeszoll zu entrichten, der dauern wird.

Seine hingebende, arbeitswillige Heimattreue ist um so höher zu werten, als seine eigentliche Begabung, seine besondere Neigung der Wissenschaft galt. Diese wissenschaftliche Begabung war völlig naturhaft; sie hat sich unter Verhältnissen, die ihn durchaus nicht mit müheloser Selbstverständlichkeit dahin geleitet hätten, siegreich durchgesetzt. Schon als Knabe durchstöberte er auf dem Estrich des grossväterlichen Hauses in Metzerlen alle alten Geschriften und

---

[1] Vgl. seinen gehaltvollen «Führer durch das Birsigtal», Basel 1943.

[2] «Die St. Johanneskapelle in Hofstetten und ihre Wandbilder», in: Festschrift zur Renovation der St. Johanneskapelle Hofstetten, Laufen 1950; wieder abgedruckt Jurablätter 13 (1951) 81ff.

Bücher, die Auskunft darüber geben konnten, wie es hier einst gewesen und zugegangen sei, und in der Fremde schreckten Reihen dicker Bände das kleine Schülerlein nicht ab, wenn sie nur von der Heimat zu berichten wussten. Das Sammeln von Nachrichten über sein Dorf[1] und sein Tal hörte von da an nie ganz auf, und bald stiess er auch zu den handschriftlichen Quellen vor: er entdeckte die Archive bei Familien, in den Gemeinden usw. und ward nicht müde, sie mit Leidenschaft, oft tief bis in die Nacht hinein, zu durchmustern; nicht selten hat er sie dabei auch gleich, rasch entschlossen und praktisch, geordnet. Aus der ständig sich mehrenden Fülle seiner Notizen hat er in zahllosen Aufsätzen[2] Mitteilungen gemacht, immer interessant, immer Freude und Verständnis weckend, immer zuverlässig, oft genug sehr wertvolle, erlesene Mitteilungen. Einen neuen Impuls erhielt diese Tätigkeit durch den ihm freundschaftlich verbundenen Professor H. G. Wackernagel, der ihn auch der Volkskunde zuführte[3]. Hier fand er dann seine wissenschaftliche Lebensaufgabe: das volkstümliche Glaubensleben der katholischen Schweiz. Im Jahre 1939 begann er im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde sämtliche Votivbilder und Votivgaben der Schweiz aufzunehmen; diese grosse Aufgabe hat er neben

---

[1] Vgl. «Metzerlen. Ein Beitrag zur bäuerlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte», SAVk 38 (1941) 67ff.; «Die Flurnamen von Metzerlen», ebda. 169ff.

[2] Manche von diesen Aufsätzen stehen in den von ihm herausgegebenen «Jurablättern», so «Die Madonna vom Spalentor zu Basel», Jurablätter 11 (1949) 165ff., andere im Jahrbuch für solothurnische Geschichte («Zur Deutung des Namens Schwarzbub», Bd. 9, 1936, 122ff.; «Die letzte Schlosskapelle von Dornach», Bd. 17, 1944, 132ff.), manche in populären Lokalzeitschriften und in Kalendern (St. Ursenkalender, Solothurn 1939: «Markus Aeschi, ein solothurnischer Landpfarrer des 17. Jahrhunderts»; Basler Volkskalender 1953: «St. Johannes Nepomuk, der Brückenheilige»), besonders in A. Fringelis vortrefflichem Kalender «Dr Schwarzbueb». Die wichtigeren Arbeiten sind in unserm Institut gesammelt.

Selbständig sind eine ganze Reihe von Dorf- und Kirchengeschichten erschienen: Geschichte der Kirche und Pfarrei Rodersdorf (Laufen 1938); Geschichte der Pfarrgemeinde Witterswil-Bättwil (a. O. 1943); Geschichte der St. Wendelinskapelle Kleinblauen und der andern Wendelinsheiligtümer der Nordwestschweiz (a. O. 1945); Die Sakramentsbruderschaft zu Therwil 1646–1946 (Therwil 1946); Breitenbach. Geschichte der alten Pfarrei Rohr, der Kirchgemeinde und des Dorfes (Breitenbach 1950); Geschichte der St. Anna-Kapelle. In: Die St. Anna-Kapelle in Mariastein (Laufen 1952); Geschichte der St. Peter- und Paulskirche in Ettingen (Aesch 1952).

[3] Vgl. «Der Pfingstblütter von Ettingen, Baselland»: SVk 26 (1936) 46f. «Drei Segenssprüche aus dem Schwarzbubenland»: ebda. 27 (1937) 72. «Merkwürdiges religiöses Brauchtum»: ebda. 29 (1939) 84f. «Heimsuchungen aus der Zeit der Helvetik»: SAVk 37 (1939/40) 179ff. «Ein Pfarrer und ein alter Brauch. Der Barbiertanz von Breitenbach 1822»: SVk 30 (1940) 61ff. «Volkskundliches aus der Nordwestschweiz nach Aufzeichnungen von P. Anselm Dietler»: ebda. 34 (1944) 22ff. «Die Dopplerknaben aus dem Leimental als solothurnische Landzwinger zu Beginn des 16. Jahrhunderts»: SAVk 51 (1955) 62ff.

der Schule, in Jahren, die er selbst als arbeits- und mühevoll, aber auch als herrlich bezeichnet, zu vollem Erfolg geführt[1]; die glückliche Aktion ist im Ausland vorbildlich geworden. Er verstand es nicht nur, fähige und freudige Mitarbeiter zu gewinnen, immer wieder die nötigen Mittel aufzutreiben: einen grossen Teil der Arbeit hat er persönlich geleistet. Unzählige Fahrten und Wanderungen brachten ihn an fast alle Wallfahrtsorte unseres Landes, an die grossen so gut wie an die besonders geliebten kleinen, heimeligen Kapellen, die oft nur auf langen, mühsamen Pfaden zu erreichen waren. So ist er zum besten, weit über die Grenzen der Schweiz hinaus berühmten Kenner dieses schönen Gebiets geworden. Dass eine Darstellung nur des Votivwesens Stückwerk bliebe, wenn nicht zugleich eine Geschichte der Heiligenverehrung und der Wallfahrten dazu gegeben würde, erkannte er schon früh und erweiterte darum die gestellte Aufgabe in diesem Sinn. Im Frühling dieses Jahres hatte er die Genugtuung, dass ihm vom Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zwei Jahre Urlaub ermöglicht wurden. In dieser Zeit wollte er auf Grund des reichen, während sechzehn Jahren unablässig gemehrten Stoffes eine Gesamtdarstellung des Wallfahrts- und Votivwesens der Schweiz ausarbeiten, und bei seiner Arbeitskraft durfte man mit Sicherheit erwarten, dass er uns innert der gesetzten Frist eine neue «Helvetia sacra» geschenkt hätte. Es sollte nicht sein. Die tückische Krankheit, deren Hoffnungslosigkeit schon nach dem ersten operativen Eingriff 1951 feststand, nahm eben jetzt, nach vorübergehender, trügerische Hoffnungen erweckender Besserung, so bösartige Formen an, dass weitere Arbeit nicht mehr möglich war. Er hat dies Schicksal mit männlich frommer, klagloser Tapferkeit getragen; aber er empfand es als tragisch, dass ihm eben in dem Augenblick, als die Ernte gereift war, versagt wurde, sie einzubringen. In unserer Trauer ist dies ein besonders bitterer Schmerz.

Seit 1946 war unser Freund Obmann der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, seit 1952 Leiter ihres Instituts. Auch in die-

[1] Einen abschliessenden Bericht über die Aufnahmetätigkeit hat Baumann gegeben SAVk 47 (1951) 17ff.: «Die Bestandesaufnahme der Votivbilder und Votivgaben der Schweiz». Proben seiner wallfahrtskundlichen Forschungen stehen im Basler Jahrbuch 1942, 110ff.: «Die Wallfahrt von Mariastein. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde»; in SVk 34 (1944) 36ff.: «Zum Bild der Kirchweihe in der Wallfahrtskirche Vorbourg»; im SAVk 43 (1946) 272ff.: «Volkskundliches zur Bruderklausen-Verehrung»; in SVk 37 (1947) 60ff.: «Die St. Fromund-Prozession in Bonfol»; in der Festschrift für Gustav Gugitz (Wien 1954): «Die Wallfahrt zum Katakombenheiligen Leontius in Muri.»

sen Ämtern hat er sich in hohem Masse verdient gemacht. Sie waren nicht leicht. Die grossen und kleinen Unternehmungen, an die sich die Gesellschaft gewagt hat, sind im Lauf der Jahre zahlreich geworden; wie die nicht wenigen Publikationen machen sie dauernde, sehr oft auch finanzielle Sorgen, und bei den glücklicherweise sehr verschiedenen Köpfen, die es friedlich unter einen Hut zu bringen gilt, fehlten natürlicherweise manchmal auch menschliche Sorgen nicht. Baumann genoss uneingeschränktes Vertrauen. Seine Zuverlässigkeit, seine Offenheit, seine Uneigennützigkeit waren augenscheinlich; sparsam und grosszügig, je nach Notwendigkeit, war er ein guter Haushalter; er erledigte alles praktisch, einfach und speditiv. Das grosse Ereignis unseres Gesellschaftsjahres, die Jahresversammlung, pflegte er mit grösster Sorgfalt vorzubereiten, und sie ist denn auch unter den Wissenden (deren es leider immer noch zu wenige gibt) zu einer kleinen Landesberühmtheit geworden, sowohl wegen ihres Gehalts wie wegen ihrer unvergleichlichen Atmosphäre. Im Institut werden wir Baumann besonders schwer vermissen. Die durchgreifende Neuordnung des Gesellschaftsarchivs, die Regelung des Zeitschriftentausches zeigen, wessen er fähig war: er verstand es glänzend, entmutigende Akten- und Büchermassen rasch, verständig und klar zu gliedern, ein geborener Archivar; er hätte es auch verstanden, das Institut auf die Höhe eines modernen Forschungsinstruments zu bringen und zu erhalten.

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von diesem vortrefflichen Mann; schwer zu fassen ist es, dass das tröstliche Erscheinen seiner untersetzten, etwas bäurischen Gestalt, seines guten Lächelns dahin sein soll. Er war praktisch, energisch, klug, dabei bescheiden, ausgeglichen, ohne Launen, ohne jegliche Eitelkeit, Empfindlichkeit oder Streberei, immer nur auf die Sache bedacht, auch in heiklen Situationen mutig, offen und wahr. So hat er sich auch in internationalen volkskundlichen Organisationen sofort allgemeine Achtung und Vertrauen erworben. An ihm war alles echt: sein unpathetischer Idealismus wie seine praktische, lebensbejahende Vernunft, seine naturhafte wissenschaftliche Begabung so gut wie seine unbeirrbare, männliche Sicherheit, seine Redlichkeit und seine Treue. Und fragen wir, woher denn diese kernige Gesundheit seiner geistigen Natur gekommen sei, so treffen wir wohl das Richtige, wenn wir antworten: aus der tiefen Verwurzelung in der Heimat, im Volk und im Glauben.

Karl Meuli